Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1929

10.6.1929 (No. 159)

Visual Library

Montag, 10. Juni 1929

174. Jahrgang Nr. 159

Karlsruher Tagblatt

Mit SPORTBLATT

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung

Gegr. 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide" Gegr. 1756

Bezugspreis: monatlich 2.40 ℳ frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt 2.10 ℳ. Durch die Post bezogen monatlich 2.40 ℳ ausschl. Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis 25. auf den folgenden Monatsletzten angenommen. Einzelverkaufspreis: Werktags 10 ₰, Sonntags 15 ₰. Anzeigenpreise: die 10gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 38 ₰, Reklamezeile 1.26 ℳ, an erster Stelle 1.50 ℳ. Gelegenheits- und Familienanzeigen sowie Stellengesuche ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichteinhaltung des Zahlungszieles, bei gerichtlicher Beitreibung und bei Konkursen außer Kraft tritt. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Vera[...] Teil: Dr. Brixner; [...]gebiete: i. V.: A. Rud[...] „Pyramide": K. Joho; [...]ür Handel, Sport und den [...]old; für Inserate: H. Sch[...] Karlsruhe. Druck und Verlag „K[...] Concordia, Zeitungsverlags-Gesellscha[...]uhe, Karl-Friedrichstr. 6. Berliner Re[...]feiffer, Berlin W. 57, Bülowstraße 63, [...]rfürst 125. Für unverlangte Manuskripte über[...] Redaktion keine Verantwortung. Sprechstunde d[...]ktion von 11—12 Uhr vormittags. Schriftleitung: [...]-Friedrichstraße 6, Geschäftsstelle: Karlsruhe, Kaiserstraße 203. Tel. Nr. 18, 19, 20, 21. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 9547.

In aller Kürze.

*** Den Höhepunkt der Tagung des Bundes der Saarvereine bildete die deutsche Kundgebung in der Stadthalle in Münster, die bis auf den letzten Platz gefüllt war.**

*

Als Auftakt zu dem zweiten Autonomistenprozeß, der heute nachmittag in Besançon beginnt, fand am Samstag in Straßburg eine Kundgebung statt, auf der der Kommunistenführer Huber und der aus dem Kolmarer Prozeß bekannte Autonomist Schall das Wort ergriffen, um gegen den zweiten Autonomistenprozeß und gegen das geplante Ausnahmegesetz Stellung zu nehmen.

*

*** Die Badische Zentrumspartei hielt am Samstag und Sonntag in Karlsruhe einen Parteitag ab.**

*

Die Kommunistische Partei Deutschlands eröffnete gestern ihren 12. Parteitag in den Pharussälen in Berlin, die in der Nähe der Köslinerstraße, des Schauplatzes der Maitumulte gelegen sind.

*

*** Die 55. Tagung des Völkerbundsrats wird heute vormittag in Madrid eröffnet.**

*

In der vergangenen Nacht sprengten unbekannte Personen auf dem Waldfriedhof in Riga den Gedenkstein für die deutsche Landeswehr, die an der Befreiung Rigas von den Bolschewisten im Jahre 1919 beteiligt war. Die Untersuchung ist eingeleitet.

*

Auf dem Flugplatz Böblingen ereignete sich ein schweres Unglück. Ein Klemm-Sportflugzeug konnte beim Trudeln von dem Piloten nicht mehr abgefangen werden und zerschellte am Boden. Der Pilot Laubenthal war sofort tot, sein Fluggast, der Polizeihauptmann Fi..er aus Friedrichshafen wurde lebensgefährlich verletzt.

*

Das am Samstag morgen in Hannover eingetroffene Luftschiff Raab-Katzenstein, das an einem Ankermast auf dem Flugplatz befestigt war, wurde am Sonntag morgen gegen 9 Uhr bei einem Sturmwetter von einer Böe vollständig zerstört.

*

Der hessische Staatspräsident Adelung hat dem Landtag den Gesetzentwurf über den Verfassungstag zugeleitet, in dem verlangt wird, daß der Verfassungstag am 11. August als staatlich anerkannter Feiertag im Sinne der Reichsverfassung gelten soll.

*

Der Streik der französischen Lehrer ist beendet. Die Lehrer haben das Rundschreiben, durch das sie sich verpflichteten, die Examina nicht abzuhalten, zurückgezogen.

* Näheres siehe unten.

Die Ratstagung.

WTB. **Madrid**, 10. Juni.

Der Sonntag verlief ohne politische Ereignisse, Reichsminister Dr. Stresemann, der erst am späten Nachmittag das Hotel zu einer Spazierfahrt verließ, verbrachte den Tag mit der Orientierung über den Stand der Aussprache des Ratskomitees für die Minderheitenfrage und der Geschäfte der bevorstehenden Ratstagung. Die 56. Ratstagung wird heute vormittag, wie üblich, mit einer vertraulichen Sitzung eröffnet werden, in der neben der Genehmigung der Tagesordnung eine Reihe von Verwaltungsangelegenheiten erledigt werden. Die neue Tagung steht unter dem Vorsitz des japanischen Ratsmitgliedes Adatschi, der nach dem Ablauf der dreimonatigen Amtsperiode des letzten Präsidenten Scialoja das Präsidium des Völkerbundsrates übernimmt.

Auf der Tagesordnung der anschließenden öffentlichen Sitzung stehen an Fragen von politischer Bedeutung die beiden Optantenangelegenheiten Ungarns mit Rumänien und Südslawiens, die jedoch, wie verlautet, angesichts der noch im Gange befindlichen Delegiertenverhandlungen zwischen den einzelnen Parteien ohne weitere Aussprache auf September vertragt werden dürfte. Unter den ausländischen Persönlichkeiten, die anläßlich der Ratstagung in Madrid weilen, wird besonders der italienische Unterstaatssekretär Grandi beachtet, der seit Samstag abend hier anwesend ist und mindestens bis Donnerstag zu bleiben beabsichtigt.

Schwedischer Ozeanflug

Auf der Nordroute. — Notlandung auf Island.

B. **Stockholm**, 10. Juni.

Um 6.12 Uhr am Sonntag morgen startete das Wasserflugzeug „Sverige" vom Stockholmer Flughafen Lindarängen, wo sich eine große Menschenmenge eingefunden hatte, zu dem Transozeanfluge Stockholm—Neuyork. An Bord des Flugzeuges befinden sich der Pilot, Kapitän Ahrenberg, der Beobachter, Leutnant Flodén, und der Bordfunker, Ljunglund. Vor dem Start erklärte Ahrenberg, man rechne damit, am Dienstag 11 Uhr amerikanischer Zeit in Neuyork zu sein. Das Höhe zu erheben und mußte nach einer Kursänderung in Nordnorwegen landen. Infolgedessen war es dem Flugzeugingenieur Dr. Köhler aus Dessau, der auf der zweiten Maschine folgte, nicht möglich, die „Sverige" vor dem Start nach Reykjavik auf Island nochmals zu überprüfen. Die Flieger klagten bei der Ankunft in Norwegen über außerordentliche Kälte bei der Ueberfliegung des Hardanger-Gebirges.

Nach Meldung aus Reykjavik haben sich die schwedischen Ozeanflieger, infolge Bruchs des Benzinrohres, gegen Mitternacht gezwungen gesehen, etwa zwei Kilometer östlich von Reykjavik bei Skaptaros an der Südküste Islands notzulanden. Von Reykjavik ist eine Hilfsexpedition zu den Fliegern abgegangen.

Mechaniker Malm, Kapitän Ahrenberg, Leutnant Floden und Funker Ljunglund.
Unten das Wasserflugzeug „Sverige".

Flugzeug führt eine volle Ladung Frachtgüter und Post mit sich. Ueber dem Atlantik herrscht gutes Wetter.

Die Junkersmaschine „Sverige" landete heute mittag bei ihrer ersten Etappe in Bergen.

Um 12 Uhr mittags landete das Ozeanflugzeug in Bergen und startete um 3 Uhr nachmittags, das heißt mit zwei Stunden Verspätung zur zweiten Etappe nach Island. Der erste Teil des Ozeanflugs von Stockholm bis nach Bergen verlief außer einem Unwetterzentrum in Waermland vollkommen programmäßig. Der schwerste Teil der Strecke war der Flug über das norwegische Hochgebirge. Eine zweite Maschine, geführt von dem bekannten Spitzbergenflieger Nilsson, vermochte sich nicht in genügende

Die Maschinen der Ozeanflieger ist ein „Junkers W. 33"-Wasserflugzeug mit einem „Junkers L. 5"-Motor von 340 PS. Die Flieger betonen, daß es sich um keinen Rekordflug handelt, sondern daß sie die technischen Möglichkeiten dieser nördlichsten Transatlantikroute erproben wollen. Ehrenberg ist einer der tüchtigsten Flieger Schwedens und Chefpilot der „Aero-Transport" in Stockholm. Flooden ist aktiver Offizier der Fliegertruppen. Lunglund begleitete gerade vor einem Jahre Hauptmann Lundberg auf seiner Suche nach Nobile.

Begrüßung des Königs Fuad.

Beim Ueberschreiten der deutschen Grenze.

WTB. **Singen a. H.**, 10. Juni.

Sonntag nachmittag 4.55 Uhr traf König Fuad von Aegypten mit einem Sonderzuge aus der Schweiz auf der Durchreise nach Berlin auf deutschem Gebiet, dem Bahnhof Singen, ein. Zu seinem Empfange hatte sich im Auftrage des Reichspräsidenten v. Hindenburg Reichsminister a. D. Dr. Rosen, der deutsche Gesandte in Kairo v. Stohrer, ferner Gesandtschaftsrat Dr. Klee, Generalmajor v. Bock und Oberstleutnant v. Tiedemann eingefunden. Beim Aussteigen auf dem mit den deutschen und ägyptischen Farben geschmückten Bahnhof richtete Reichsminister a. D. Dr. Rosen folgende Begrüßungsansprache an den König: Im Namen des Herrn Reichspräsidenten und der deutschen Regierung habe ich die Ehre, Ew. Majestät beim Betreten des deutschen Reichsgebietes zu begrüßen. Ich bin beauftragt, den Herrscher eines Landes willkommen zu heißen, welches mit Recht einen besonderen Platz unter den Ländern der Erde beansprucht und dessen ruhmreiche Geschichte bis zum Morgenrot menschlicher Kultur zurückreicht, eines Landes, dessen Vergangenheit und Gegenwart den Gegenstand von Studien, von Gelehrten der ganzen Welt bildet, unter ihnen einer beträchtlichen Anzahl deutscher Forscher.

Der Wunsch des deutschen Volkes, vertreten durch den Herrn Reichspräsidenten und die Reichsregierung, geht dahin, daß Ew. Majestät während Ihres Aufenthaltes in Deutschland neben der herzlichen Aufnahme, die Ihnen bereitet wird, auch Gelegenheit finden mögen, die Studien zu vervollständigen, welche Ew. Majestät nicht müde werden, im Interesse des Gedeihens und des Wohlergehens des ägyptischen Volkes zu verfolgen.

Der König dankte für den herzlichen Willkomm und betonte, er erwarte von seinem Besuch in Deutschland eine besondere Auswirkung auf die Förderung der deutsch-ägyptischen Beziehungen. Der König, in dessen Begleitung sich der ägyptische Außenminister sowie der ägyptische Gesandte in Berlin und etwa 20 Herren des Gefolges befinden, setzte um 5.25 Uhr die Weiterfahrt nach Berlin im Sonderzuge fort. Die Schutzpolizei hatte eine Ehrenwache in Stärke von 120 Mann gestellt.

Elsässische Krise?

(Von unserem elsässischen Mitarbeiter.)

Fritz Knecht.

Straßburg, im Juni 1929.

Es ist mehr als ein Jahr seit dem Ende des großen Kolmarer Prozesses verflossen, ohne daß es der französischen Regierung gelungen wäre, die Folgen des Fehlurteils zu beseitigen, das damals weit über die Grenzen des Landes Entrüstung und Kopfschütteln auslöste. Immer noch verweigert Frankreich die Amnestie für die Opfer des Fehlspruches. Immer noch sind Elsässer „ehrlos", der bürgerlichen Ehrenrechte beraubt, unwählbar und unfähig zu wählen, denen die Wähler nicht nur einmal, sondern immer wieder offen und durch die Stimmabgabe ihr Vertrauen bekundet haben. Selbst die große Elsaß-Lothringen-Debatte der Pariser Kammer im Februar dieses Jahres hat keinen Wandel der französischen Auffassungen herbeigeführt. Man hat mit Erbitterung angehört, was die elsässischen Volksvertreter an Anklagen und Forderungen verfochten haben, hat mit einer schwungvollen Vertrauenskundgebung (an die Adresse der „lieben" Elsaß-Lothringer" die Aussprache beendet und — nichts getan. Keine einzige Reform, selbst nicht auf wirtschaftlichem und steuerpolitischem Gebiet, ist Wirklichkeit geworden.

Die französische Haltung kann wahrlich überraschen. Sie erklärt sich nur aus zwei Tatsachen: Einmal aus der überall zu verzeichnenden Unlust, begangene Fehler einzugestehen, wenn das „nationale Prestige" (und liebgewordene Wunschbilder) im Spiel ist. Zum andern aber aus dem fast unbeschränkten Einfluß, den die französisch „nationalen" Kreise Elsaß-Lothringens auf die innerfranzösische Presse ausüben können. Ihre Losung aber ist: Nicht nachgeben! Abwarten, bis der Widerstand gegen „Frankreich" mürbe wird!

Ist Aussicht vorhanden, daß diese Taktik zum Ziel führt? Sie hat einen wertvollen Helfer in der beneidenswerten Geschlossenheit der französischen Nation in Fragen der „Einheit" des Staates, die wie ein religiöses Dogma gehütet wird. Aber die elsaß-lothringische „Einheitsfront"? Wird sie ebenso fest stehen? In den bitteren Wahlzeiten des letzten Jahres schien sie fest zusammengeschmiedet worden zu sein, bis sie im Mai bei den Gemeinderatswahlen in der Einigungsliste zwischen „Klerikalen" und Kommunisten in Colmar einen Höhepunkt erreicht hatte. Der Eindruck war so stark, daß die „französischen Elsässer" am letzten Sonntag bei der neuen Wahl zum Generalrat dem Autonomisten Rossé überhaupt keinen Gegenkandidaten mehr aufzustellen wagten. Aber es fehlen auch Schatten keineswegs: kleinliche Auseinandersetzungen zwischen zwei namhaften Heimatrechtlern in den beiden Straßburger autonomistischen Blättern, seltsame Schwankungen im Lager der Straßburger katholischen Partei, Reibereien zwischen den eben noch Seite an Seite kämpfenden Kommunisten und bürgerlichen Heimatrechtparteien lassen im chauvinistischen Lager leise Hoffnungen aufkeimen, als ob sich ihnen in Bälde Möglichkeiten ergeben könnten, kleine Risse zu klaffenden Spalten zu erweitern und dadurch die Heimatfront doch noch zu Fall zu bringen. So ist es verständlich, daß sie auch mit den Wahlziffern des letzten Sonntag jonglieren. Gerade diese Zahlen beweisen aber, daß der Block der entschiedenen Heimattreuen in gleicher Stärke dasteht, und darin liegt das Wesentliche. Wem es Freude macht, sich damit zu belügen, der mag aus den Zahlen entnehmen, daß nicht „das ganze Elsaß" hinter Ricklin und Rossé steht, sondern nur so und soviel Prozent. Aber es ist im jetzigen Zeitpunkt viel wichtiger, daß niemand es wagt, offen mit der Parole sich an die Wähler zu wenden: Keine Amnestie für die Opfer von Colmar! Damit ist aber die Halsstarrigkeit der Poincaré und Barthou verurteilt, die vom Buchstaben nicht loskommn können und an einem „Recht" festhalten, das längst zum Unheil geworden ist.

Am heutigen Montag tritt in Besançon, der Hauptstadt des Departements Doubs (südlich von Belfort und damit vom Elsaß), das Schwurgericht zusammen, das über das „Komplott" des Autonomisten Dr. Roos urteilen soll. Optimisten, die von der bisher bewiesenen Sachlichkeit der dortigen Justizbehörden überrascht sind, rechnen mit einer unpathetischen, gerechten Verhandlungsführung und einem bedingungslosen Freispruch des Dr. Roos, der durch seine freiwillige Rückkehr ins Elsaß ja auch unzweifelhaft bewiesen hat, daß er sich keiner Schuld bewußt ist. Aber wird der Justizminister und Vertraute Poincarés, Herr Louis Barthou, nicht doch Mittel und Wege finden, die Geschworenen von Besançon an ihre „Pflicht" gegen Frankreich zu erinnern? Wir glauben's den Franzosen gern, daß ihnen an einer eigentlichen Freiheitsstrafe nichts gelegen ist. Was sie aber wollen, das ist die politische Lahmlegung von

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Männern wie Dr. Roos. Diese Lähmung erreicht man aber — das bewies Colmar — durch die Nebenstrafen, die Absprechung der bürgerlichen Ehrenrechte und das Damoklesschwert der polizeilichen Aufenthaltsbeschränkung. Letzten Endes ist aber auch dem Interesse Frankreichs nicht damit gedient, daß immer neuer Sprengstoff aufgehäuft wird. Vielleicht erkennen dies die französischen Geschworenen von Besançon klarer, als es im Mai 1928 die sieben verblendeten Oberelsässer taten, die vier ehrenhafte Landsleute durch ihr „Schuldig" dem Rachetrieb eines Fachot auslieferten. Wenn sie genügend Rechtsgefühl besitzen, um sich zu einem Nein zu ermannen, so werden sie den Weg freimachen helfen für die Amnestie, die doch nicht mehr lange verweigert werden kann.

„Finanzielle Beilegung des Kriegs."

Eine Erklärung Dr. Schachts.

WTB. **Paris**, 10. Juni.

Dr. Schacht hat der „Agence economique et financière" folgende Erklärungen gegeben: „Die Finanzkonferenz bedeutet die finanzielle Beilegung des Krieges. Ohne diese wäre auch die politische und moralische nicht möglich. Aber die Durchführung der finanziellen Beilegung wird auch nur möglich sein, wenn der Kreg nicht nur politisch, sondern auch moralisch liquidiert wird. Wir müssen alle entschlossen sein, unsere Augen nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft zu richten. Die Zusammenarbeit Deutschlands und Frankreichs ist bei diesem Aufbau der Zukunft ein wesentliches Element. Die verschiedenartigen Fähigkeiten der beiden Nationen prädestinieren sie geradezu zu einer Zusammenarbeit, die bisher durch den geschichtlichen Ablauf der Dinge nur zu oft gehindert worden ist. Der Strom der geistigen und zivilisatorischen Beziehungen, der zwischen den beiben Völkern herüber und hinüber geflossen ist, war oft unterbrochen, wurde aber immer wieder aufgenommen. Unsere Aufgabe muß es jetzt sein, diesen Strom zu einem ununterbrochenen zu machen. Wir müssen auf finanziellem, auf industriellem, auf kommerziellem Gebiet die Interessen unserer beiden Länder miteinander eng verflechten und so dem Drang nach gegenseitiger Verständigung, der die Männer und Frauen der beiden Völker beseelt, ein solides Fundament geben."

Afrika — die Rettung Europas.

Die Deutsche Kolonialgesellschaft hat unter dem Titel „Afrika — die Rettung Europas" eine Schrift von Geh. Baurat A. A. Schubert herausgegeben, die das deutsche Kolonialproblem von den großen weltwirtschaftlichen Zusammenhängen aus betrachtet. Die Schrift ist das Ergebnis einer Studienreise, die der Verfasser im letzten Jahre durch die asiatischen Wirtschaftsgebiete unternahm. Sie gibt in großen Zügen ein Bild von der zunehmenden Umlagerung der wirtschaftlichen Machtverhältnisse im indopazifischen Lebensraum und weist auf die großen Gefahren einer Abdrängung Europas von den Rohstoff- und Absatzräumen der Erde hin, wenn es nicht gelingt, Afrika durch die Gemeinschaftsarbeit der Großwirtschaftsstaaten Europas als naturgegebenen Reserveraum der alten Welt systematisch zu erschließen. Das deutsche Kolonialproblem gewinnt unter diesen großen Gesichtspunkten eine allgemein europäische Bedeutung.

Macdonalds künftige Politik.

TU. **London**, 10. Juni.

Ministerpräsident Macdonald sprach in einer Rundfunkrede über seine künftige Politik. Er wies vor allem auf die überragende Bedeutung der Abrüstungsfrage und die Notwendigkeit einer freundschaftlichen Erörterung und Herbeiführung eines Abkommens mit den anderen Mächten hin. Er hoffe, der nächsten Völkerbundstagung in Genf einen Besuch abstatten zu können. Auch die amerikanischen Beziehungen werde er überwachen, da er fühle, daß sie von solcher Bedeutung seien, daß kein Mißverständnis zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien aufkommen dürfe. Er könne den Inhalt der Thronrede, mit der er das neue Parlament eröffnen werde, einstweilen nicht voraussagen.

Der außenpolitische Teil der Rede Macdonalds ließ deutlich erkennen, daß der Ministerpräsident einen starken iEnfluß auf die britische Außenpolitik ausüben werde. Die Teilnahme Macdonalds an der Herbsttagung des Völkerbundes wird aber nur einen Ausnahmefall darstellen.

Deutsche retten zwei Dänen.

B. **Berlin**, 9. Juni.

Am Samstag kamen in Kopenhagen der dänische Schiffer Mikkelsen und sein junger Matrose Janssen vom untergegangenen dänischen Motorsegler „Margrethe" an. Ihr Schiff war im Kattegat gekentert. Die beiden Schiffer hielten sich an zwei Balken fest und wurden von der Brücke des kleinen deutschen Dampfers „Luna" entdeckt, der mehrere Stunden gegen den schweren Sturm ankämpfte, um den Verunglückten näher zu kommen. Obwohl es hoffnungslos erschien, ein Rettungsboot auszusetzen, gelang es dem Steuermann und drei Matrosen der „Luna" allmählich doch, an das Wrack heranzukommen und die beiden Dänen nach vielen Mühen an Bord der „Luna" zu bringen. — Die gesamte Kopenhagener Presse ist voll des Lobes für diese heldenmütige uneigennützige Tat der deutschen Seeleute.

Feuergefecht mit Schmugglern.

WTB **Warschau**, 10. Juni.

Wie „Expreß Poranny" meldet, versuchten bei Czenstochau gestern Nacht die Mitglieder einer Bande von Schmugglern größere Mengen von Waren auf von Hunden gezogenen Karren von Deutschland nach Polen zu bringen. Die Schmuggler wurden beim Versuch, die Grenze zu überschreiten, von der Grenzwache überrascht. Hierbei entspann sich ein ungefähr einstündiges Feuergefecht. Die Schmuggle sahen sich gezwungen, unter Zurücklassung eines Schwerverwundeten, sich auf deutsches Gebiet zurückzuziehen. Der Verletzte, ein Pole von Czenstochau, wurde von den polnischen Grenzsoldaten in das Hospital des Ordens Klobok gebracht.

Saarkundgebung in Münster.

Die Tagung des Bundes der Saarvereine.

B. **Münster**, 10. Juni.

Die 9. Tagung des Bundes der Saarvereine, die hier unter dem Protektorat des Reichskanzlers a. D. Dr. Marx zusammengetreten ist, brachte gestern abend in der Stadthalle eine machtvolle von dem Bund veranstaltete „Deutsche Kundgebung für das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet und gegen die Saarlüge".

Die Kundgebung in der Stadthalle stand ganz unter dem Eindruck der Rede, die Prof. Dr. Schreiber-Münster, M. d. R., dem Saarproblem widmete. Er wies auf den bevorstehenden 10. Jahrestag der Unterzeichnung des Versailler Vertrages hin und sagte in diesem Zusammenhang: Unter den offenen, noch immer blutenden Wunden im deutschen Westen, ist das Los des Saargebietes wohl mit am schmerzlichsten. Der Redner erinnerte dann daran, daß die Saarländer sich 1919 mit Recht auf ihre Zugehörigkeit zum Deutschtum berufen hätten, ohne beim Völkerbund Gehör zu finden. Das Saargebiet sei ein rein deutsches Gebiet nach Siedlung und Geschichte, die Politik der Schöpfung eines künstlich konstruierten Saarstaates lag, so führte Dr. Schreiber weiter aus, von vornherein nicht in der Linie jener Völkerverständigung und jenes Friedensgedankens, auf den Wilson und die Entente sich immer wieder berufen. Wir lassen uns nicht niederdrücken. Unser Blick wendet sich hoffnungsvoll zum Saargebiet. Wir greifen zur Bruderhand des Saargebiets und halten sie fest. 1935 soll nach Ablauf der vorgeschriebenen 15-jährigen Frist die letzte der im Versailler Vertrag vorgesehenen Möglichkeiten bei der Saarabstimmung Wirklichkeit werden, die Vereinigung mit Deutschland. Wir warten auf diese Vereinigung.

Darauf sprach Pfarrer Belcker-Neunkirchen über die Not des Saargebiets. Er schloß mit den Worten: „Wir unterliegen nicht dem Druck und wir beugen uns nicht. Wir kämpfen um Wahrheit und Recht mit unserm Blut und wir sehnen uns nach Freiheit. Unsere ganze Liebe und unsere ganze Kraft soll gehören dem Saarland und dem deutschen Vaterland.

Schulrat Bongard-Saarbrücken hielt die Schlußansprache. Anschließend verlas Präsident Andres die von der Vertreterversammlung des Bundes der Saarvereine angenommene bereits gemeldete Entschließung. Nach dem gemeinsamen Absingen des Deutschlandliedes formierten sich die etwa 6000 Teilnehmer zu einem Zuge, der unter Vorantritt von Musikkapellen und unter Begleitung von Fackelträgern nach dem Domplatz marschierte. Hier brachten zunächst sämtliche Kapellen ehemaliger Militärmusiker Musikstücke zu Gehör. Feierlich erklang sodann das Niederländische Dankgebet, gesungen vom Männerchorbund Münster und 1500 Sängern, verstärkt durch 2000 Knaben, über den weiten Platz. Bei den mächtigen Akkorden „Herr, mach uns frei!" setzten sämtliche Kirchen der Stadt, die bengalisch beleuchtet waren, mit Glockengeläut ein. Mit dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes fand die Feier ihren Abschluß.

Im Rahmen der Tagung fand am Sonntag vormittag eine öffentliche Versammlung im großen Rathaussaal statt, in der Gewerkschaftssekretär und Stadtverordneter Pick-Saarbrücken über „Die Auswirkung der Saarlüge auf die Wirtschaftsgestaltung an der Saar" sprach. Nach ihm gab Professor Dr. Spahn einen historischen Ueberblick über die Geschehnisse im Westen. Er schloß mit der Feststellung, daß die deutsche Stellung am Rhein nur verteidigt und die Bevölkerung an der Saar in ihrem deutschen Volkstum nur geschützt werden könne, wenn bis zum Letzten darum gekämpft werde, Wirtschaft und Volk an der Saar aus den Fesseln Frankreichs wieder zu erlösen. Als letzter Redner sprach Stadtschulrat Martin-Saarbrücken über „Die Auswirkung der Saarkrise auf die kulturelle Gestaltung des Saargebiets".

Presse und Saarfrage.

Eine Entschließung der Vertreterversammlung des Reichsverbandes der Deutschen Presse.

WTB **Bremen**, 9. Juni.

Die hier tagende Vertreterversammlung des Reichsverbandes der Deutschen Presse stellt sich in einer Entschließung einmütig hinter die Sylvesterkundgebung der pfälzischen Presse und erklärt: Die besetzten Gebiete und das Saargebiet haben bisher ihr Schicksal gemeinsam getragen, sie fordern daher gemeinsam ihre Befreiung. Die Vertreterversammlung bittet die Reichsregierung, allen Versuchen entgegenzutreten, die geeignet wären, das Saargebiet zum Handelsobjekt zu machen. In einem an den Bund der Saarvereine gerichteten Telegramm wird gesagt, daß sich die gesamte deutsche Presse für eine Lösung der Saarfrage den Wünschen der Saarbevölkerung entprechend kräftig einsetzen wird.

Vom Auto überfahren und getötet.

dz **Ettlingen**, 10. Juni.

Auf der Wilhelmshöhe weilende Fußballanhänger wollten gestern nachmittag zu einem Spiel nach Rastatt fahren. Da sie den Zug versäumt hatten, benutzten sie einen Kraftwagen. Um noch rechtzeitig zum Fußballkampf zu kommen, hatte der Wagen ein schnelles Tempo eingeschlagen. An der Kreuzung der Straße Ettlingen—Rastatt und Rauental—Oetigheim begegnete dem Kraftwagen ein Trupp Radfahrer, die nach Oetigheim wollten. Von diesen wurde die 24 Jahre alte Lina Melcher aus Kuppenheim überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod alsbald eintrat. Das Auto wurde beschlagnahmt und dessen Lenker, der 24 Jahre alte Hans Zschernitz von Ettlingen verhaftet.

Verunglücktes Rennen.

TU. **London**, 10. Juni.

Von Dover starteten am Samstag 59 Außenbord-Motorboote für ein Rennen über den Kanal. Das Rennen endete — wie erfahrene Seeleute vorausgesagt hatten — mit einer Katastrophe. Nur zwei Boote erreichten Calais. Zwei weitere wurden von einem Leuchtschiff aufgenommen und dreißig nach Dover zurückgebracht. Der größte Teil der anderen mußte aus hilfloser Lage gerettet werden. Sechs Teilnehmer werden vermißt und sind — wie man befürchtet — ertrunken. Der Start war bei ziemlich hohem Seegang erfolgt und zahlreiche Teilnehmer waren nicht einmal in der Lage, den richtigen Kurs einzunehmen.

Schachmeister Reti plötzlich gestorben.

Schachtmeister Richard Reti

ist in einem Prager Sanatorium plötzlich gestorben. Reti gehörte zu den gedankenreichsten Theoretikern der internationalen Schachwelt. Von ihm stammen viele neue Eröffnungsspiele. Reti war am 18. Mai 1889 in Ungarn geboren. Seit 1918 nahm er an allen großen Turnieren teil, die ihn oft als Sieger sahen.

Badisches Landestheater

Schauspiel: „Peripherie" von Langer.

Der Titel des Schauspiels von dem Prager Dichter Frantisek Langer ist wörtlich und übertragen zu verstehen. Seine „Helden" wohnen am Rand der Stadt, „da wo die letzten Häuser sind" und wo allerdings weniger Mahadöh, der Herr der Erde, mit feurigen Armen das Stirb und Werde vollbringt, als wo vielmehr die erheblich anderen Bajaderen ihr Gewerbe treiben. Peripherie soll aber auch andeuten, daß die handelnden und leidenden Personen des Stückes außerhalb der Gesellschaftsordnung stehen und ihr zwangvolles Eigenleben führen. In 18 Szenenbildern — eines davon fiel in der Karlsruher Erstaufführung mit Recht weg, da es nur einen novellistischen Monolog enthält — will der Verfasser letzlich ein Beispiel der „absoluten Gerechtigkeit" zeigen. Die dramatische Gestaltung dieser These findet sich allerdings erst im letzten Aufzug: alles andere ist bildmäßiges Umweltbeiwerk, dessen Undramatik eine ungewöhnliche Verschärfung noch dadurch erhält, daß nach Art und Stil der „Moritaten" auf den Jahrmärkten zwischen den Szenen Novellenkapitel erzählt werden. Ein Drama, aus dem nicht von selbst alle Motive, Stimmungen, Verknüpfungen und Gedankenvorstellungen hervorgehen, ist als Gattung verfehlt und Langers Hilfsmittel ist eine Eselsbrücke. Nun, Form hin, Form her, in einer Zeit, die von einem epischen Drama stammelt; viel bedenklicher ist das Votum des Richters, dessen allgemeine und offizielle Anwendung bei allem Verständnis für seelische Bedingnisse die Anarchie in der Rechtsordnung bedeutete. Der Kellner und Zuhälter Franzi hat nämlich einen Besucher seines Mädchens totgeschlagen aus Liebe und Eifersucht. Der Winkeladvokat, ein ehemaliger Richter, der durch Skepsis und Alkohol auf die Gasse geraten ist, befreit den innerlich gequälten, äußerlich glückbegünstigten Totschläger von seinen Gewissensbissen und seelischen Verfolgungsnöten, indem er den Spruch fällt, daß, weil große Liebe die Ursache war, der Mord keine Sünde ist! Man übertrage diese Maxime auf die Beurteilung aller Delikte und man erschrickt, selbst wenn man zu der „idealistischen" Kunst von vorgestern mit ihrer naturalistischen Dirnen- und Zuhältertragik von vorvorgestern alle Liebe mitbrächte. Da ist mir der Liliom von Molnar doch lieber als der in einer tatsächlich überaus peripheren Moral freigesprochene Franzi, wenn auch jedermann selbstverständlich aus heißem Herzen wünschen muß, daß mit der Forderung des Herzens und nicht mit jenen der Paragraphen gerichtet werden soll.

Es bleibt die Theatergeeignetheit zu betrachten. Nun, die ist sicherlich der Grund des mannigfach erprobten Erfolges des tschechischen Stückes. (Es liegt in der bei Oesterheld u. Co. erschienenen Buchausgabe in 3. Auflage vor.) Die Regie Felix Baumbachs ergriff vollbewußt mit sehr starkem Erfolg und Eindruck die theaterlichen Möglichkeiten, die in den sachlich szenischen die wirksame Unterstützung Torsten Hechts fanden. Hier erhielt der Ausstattungskünstler wieder einmal eine ihm zweifellos gemäße und ihm sehr gut liegende Aufgabe. Die szenische Anordnung in der Stockwerksanlage mit einer bleibenden Grundebene war ein Meisterstück, das sich auch im schnellen Ablauf der Bilder auszahlte. Aus unbekannten Gründen wurde als Darsteller des Franzi Herr Benno Carlé von den Städtischen Bühnen zu Baden-Baden beigezogen. Der uns von seiner dortigen Wirkungsstätte bestens in Erinnerung haftende Künstler war schon äußerlich vortrefflich für die Rolle des eleganten Spezels wider Willen geeignet. Darstellerisch war er vielleicht allzu sanft, aber dadurch gerade wieder um so sympathischer. Elisabeth Bertram als Anna brauchte nur hübsch und liebenswert zu sein, um die im Theater so oft auftauchende, in den Gerichtsakten aber leider so selten zu findende Edeldirne gewinnend zu verkörpern. Das tat sie auch. Hermann Brand spielte eine neue Variante seines bewährten Kaschemmentyps, Paul Müller (als sanfter Mitgänger) charakterisierte recht fein. Paul Hierl, dessen Richter als ein Verwandter von Gestalten Maxims des Bittern den gedanklichen Angel- und Drehpunkt bildete, schuf Wesentliches, Originäres und darum Lobenswertes. Hugo Höcker als erschütternder Polizeikommissär, sowie die recht gewandte Gretl Sauer als Kammerkatze mögen noch erwähnt werden. Sämtliche Rollen spielen sich von selbst und sind nicht bedeutend, wenn sie der Künstler nicht zu bedeutenden erhebt. Das Schauspiel fand starken Beifall; es wird auch ebensolchen Besuch finden, denn in der „Peripherie" haben wir viel Augenweide und die Darstellung einer Welt, die den braven Bürger immer anzieht, weil sie ihm von den Brettern herunter nichts tun kann und so „rasend interessant" ist. Uebrigens: auch wenn man sich von jedem lächerlichen Nationalismus gänzlich frei weiß, muß man doch diabolisch in sich hineinlachen, daß wir gutartigen deutschen Hutsimpel trotz des Kampfes um das Deutschtum in Prag und anderwärts tschechische Schriftsteller harmlos und unvoreingenommen fördern . . .!

—o.

Oper: „Ein Maskenball" von Verdi.

Eine Verlagsempfehlung gab jüngst ebenso liebenswürdig wie unrichtig als Grund der gegenwärtigen Verdi-Renaissance den Werfelschen Roman „Verdi" an. So ist es nun doch nicht. Seit dem berechtigten oder unberechtigten Zurücktreten Richard Wagners geniert man sich eben nicht mehr, der unentrinnlichen sinnlichen und formal eingängigen Gewalt der italienischen melodiereichen Oper sich rückhaltlos zu öffnen und den bis zur Karikatur gehenden, unergründlich tiefsinnigen Kitsch italienischer Operntexte ohne lästige intellektuelle Hemmungen in Kauf zu nehmen. Stürzt der Strom Verdischer Melodie und Rhythmik über die Szene, ist die Wirkung unausbleiblich, wenn nur einigermaßen wirklich gesungen wird. Die sonntägliche Aufführung des im vorigen Jahr von Krips erfolgreich aufgenommenen „Maskenball" gewann eine erhöhte Bedeutung durch das Gastspiel der früher unserm Landestheater angehörenden, hervorragenden Künstlerin Beatrice Sutter-Kottlar. Es ist ein veritables Wunder, in welcher anscheinend unversieglichen Frische sich die kostbare Substanz dieser herrlichen Stimme erhalten hat. Wie es sein muß: die subtile Kunst der Behandlung tritt als selbstverständlich zurück von der natürlichen Schönheit des prangenden Organs. Dazu kommt eine edle und vornehme Darstellung, die besonders den vierten Akt zu einem Fest voll gesanglicher Schönheit und zu einem Musterbeispiel vokaler Kultur machte. Brausend und höchst verdient war der Beifall, den der Gast von einem zahlreichen Publikum entgegennehmen konnte. Vorzüglich hielt sich neben den anderen Künstlern auch Wilhelm Nentwig, dessen Unbekümmertheit und Sicherheit stets eine zuverlässige Bewältigung gewährleisten. Neben bekannten tauchten auch ein paar neue Kehlköpfe im Ensemble auf. Ueber sie wird bei andern Aufgaben noch zu sprechen sein. J. V.: —o.

Konzerthaus: „X.Y.Z." Spiel zu Dreien von Klabund.

Machen Kleider Leute? Siegen bei der Komteß Y Lebenstemperament, Schläue und Frechheit auch in der ärmlichen Hülle des Stoffreisenden und zeitweiligen Hochstaplers X über das blaue Blut in den Adern des steifstöckigen gräflichen Z? Um diese Frage geht es in dem Spiel zu Dreien. X.Y.Z.! Einfach, keine Namen sondern Typen, nichts Einmaliges, Bestimmtes sondern das Irgendwo und Ueberall. Machen Kleider Leute? Das ist der philosophische Unterton, der zwischen den Worten schwingt. Sonst wird allerdings nicht viel philosophiert in dem Stück: es wird gespielt! Erfrischendes Spiel, im Stil des Impressionismus, im Stile Arthur Schnitzlers, mit Nonchalance, Lächeln, Geistreichigkeit, Schlag auf Schlag. Und was kommt bei dem Spiel heraus? Daß das Leben ein Spiel ist! Die Komtesse Y hat ein weites Herz. Sie liebt das Draufgängertum des X, aber warum soll sie es nicht einmal mit dem korrekten Grafen Z versuchen. Auch die Nebenbuhler haben Sinn für Großzügigkeit, bieten sich das Du an und streiten um die Palme des Edelmutes und zum Schluß „in den Armen liegen sich beide". Es ist alles gar nicht so wichtig. Das kommt schließlich aus der Geschichte heraus und dazu noch die Tatsache, und das ist das Maßgebliche, daß man sich glänzend unterhält.

Insbesondere bei dem sich selbst unterhaltenden Trio Hilde Willer, Alfons Kloeble, Stefan Dahlen sowie bei der intimen, lockernden Regie von der Trencks, dessen Domäne der Impressionismus ist.

Nachschrift. Rekorde: 1. Friedrich Prüter: 100 Dienerrolle, 2. Hilde Willer: 50. Pyjamarolle. W. J.

Das Fest der Leibdragoner

Regimentstag und Denkmalsweihe

Montag, den 10. Juni 1929

Festgottesdienste in den Hauptkirchen der Stadt leiteten den zweiten Tag des Leibdragonerfestes ein. Um 10 Uhr begann die Aufstellung des Festzuges am Durlacher Tor, der dank der geschickten Gruppierung und Mischung mit den Uniformen des Leibdragonerregiments einen glänzenden Eindruck hinterließ. Fanfarenbläser in Leibdragoneruniform bildeten die Spitze, dann folgten die ländlichen Reitervereine im Dreß; zwischen den zahlreichen Militärvereinen und den verschiedenen Eskadronen waren wiederum berittene Leibdragoner, die Wagen mit den Alt-Veteranen und Kriegsbeschädigten eingereiht; allerliebst wirkte auch der Liliput-Dragoner auf seinem Pony, der kleine Brendelberger vom Reiterverein Daxlanden. Am Grenadierdenkmal wurde von den Leibdragonern ein Kranz niedergelegt. Der Zug marschierte dann an dem umhüllten Dragoner-Ehrenmal auf; rechts davon wurde die alte Regimentsstandarte aufgestellt, Standartenträger waren der frühere Wachtmeister Hailer, Begleitoffiziere die Rittmeister von Rosen und Fiebig. Links vom Denkmal gruppierten sich die Standarten des Leibdragoner- und der anderen Dragonervereine, hinter denen ein Fahnenwald der vielen Waffenvereine aufragte. Um den Sockel des Denkmals waren bereits schon zahlreiche Kränze niedergelegt worden, so vom Hauptausschuß der Bad. Leibgrenadiere, dem Deutschen Offizier-Bund, Füsilierregiment 40, Fliegerbund Karlsruhe, vom Leibgrenadierverein, vom Präsidium des Bad. Kriegerbundes, vom Offizierverein ehem. Prinz-Karl-Dragoner, von der Landeshauptstadt Karlsruhe, vom Verein gelber Dragoner, Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, Afrika- und Chinakrieger, Stahlhelm, Ortsgruppe Karlsruhe, vom Offizierverein des Leibgrenadierregiments, vom Artilleriebund St. Barbara.

Die Feier am Denkmal.

wurde eingeleitet durch ein Trompetensignal. Beethovens „Die Himmel rühmen", gespielt von der Feuerwehrkapelle, bereitete auf die Weihestimmung vor.

Der evang. Pfarrer Spernöder gedachte in zu Herzen gehenden Worten der gefallenen Helden und des Regiments, deren Taten unvergeßlich bleiben sollten. Der kath. Geistliche, Kaplan Haberkorn, fand ernste Mahnworte an die Jugend, das überkommene Vermächtnis hochzuhalten. Dieses Denkmal sei für alle, die vorbei gehen, ein lautes memento mori: denkt an die Toten. Die Stimme der Toten aber geben uns den letzten Auftrag, sie rufen uns

Die feierliche Enthüllung des Denkmals.

zu: nehmt es ernst mit dem Leben, nützt die Zeit, vergeßt bei allem Tun und Tagwerken auch nicht Gott; erzieht die Jugend zur Ehrfurcht. Nehmt es ernst mit dem Vaterlande; übet Fleiß, Frömmigkeit, deutsche Treue, liebt die Einigkeit und den Frieden. Redner schloß mit dem Schillerwort: Laßt uns fein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen, noch Gefahr. Das ist das Vermächtnis der Toten, ein guter Deutscher hält es heilig für immerdar. Deutsche Jugend, nimm das Denkmal in deine Obhut. Deutsche Jugend erwarte mit leuchtender Stirne das Morgen, vertraue auf Gott, auf dich selbst und deine Kraft.

Einem stimmungsvollen Männerchor der Gesangsabteilung des Artilleriebundes, unter Leitung des Musik- und Gesanglehrers Althach folgte

die Weiherede

des letzten Kommandeurs, Graf Geßler, der das Regiment ins Feld führte. Er führte u. a. aus:

Bewegten Herzens grüßte der Redner zunächst die Hinterbliebenen der Gefallenen hier und in der Ferne. Herzlichen Willkommen bot er sodann dem Herrn Staatspräsidenten Dr. Schmitt, dem Herrn Oberbürgermeister Dr. Finter, denen er dafür dankte, daß sie gestattet haben, das Denkmal in den Mauern der alten Garnisonstadt Karlsruhe zu errichten, sowie für die dem Denkmalskomitee alle Zeit zu teil gewordene Unterstützung. Er grüßte den Vertreter des Großherzoglichen Hauses, den Prinzen Berthold

Festzug und Denkmalsweihe.

von Baden, die Vertreter der alten, ruhmreichen Armee und der Reichswehr, die Veteranen aus Deutschlands großer Zeit, sowie die Vertreter der alten Schwadron und Kriegsformationen, die Fahnen und Standarten der Vereine und die Vertreter der Traditions-Eskadron des Reiter-

Der Festzug in der Kaiserstraße.

Regiments 18 aus Ludwigsburg, welche die Ueberlieferung des Leibdragoner-Regiments erhalten und pflegen. Weiter gedächte er in Dankbarkeit und Verehrung der beiden verstorbenen Chefs des Regiments, des Großherzogs Friedrich I. und Friedrichs II., welche den hellblauen Rock ihrer Leibdragoner stets mit Stolz getragen haben. Besonders tiefempfundenen Dank sprach er sodann dem Denkmalskomitee, an seiner Spitze Herrn Oberstleutnant Freiherr von Fichard aus, sowie dem Schöpfer des Denkmals, Herrn Professor Eggard. Des weiteren führte der Redner aus: Unter dem alten Wahlspruch: „Mit Gott für Kaiser und Reich, für Fürst und Vaterland" zogen unsere Helden in den Krieg. Mit ihrem Herzblut besiegelten sie ihre Treue. Wir verließen damals ein stolzes, festgebautes Haus. Als wir nach vier Jahren zurückkehrten, waren die Fundamente erschüttert und wir standen vor einem Trümmerhaufen, unter dem alles begraben war, was wir geliebt, wofür wir gelebt, wofür wir gekämpft und geblutet und wofür unsere Gefallenen ihr Leben gelassen haben. Auf dem Grabe des Regiments erhebt sich dieses Denkmal. In der Königsgruft von Riddasholm liegt Gustav Adolf, Schwedens großer König. Ueber ihm die zerschossenen und zerfetzten Fahnen, die er so oft zum Siege geführt und darüber die zwei Worte: „Moriens triumphavit", „sterbend hat er gesiegt". Und ich möchte diese Worte auch setzen über dieses Denkmal. Siegend sind sie gestorben, noch im Tode sind sie Sieger geblieben. Möge das deutsche Volk, möge vor allem die heranwachsende Jugend es nie vergessen, daß sie Erben sind der Taten eines unbesiegten Volkes. Denn der Väter Ruhm ist der Söhne Ehre. Er ist der Jungbrunnen, aus dem sie fort und fort die Kraft schöpfen sollen, es ihnen gleich zu tun. „Gedenke, daß Du ein Deutscher bist", so ruft uns dieses Denkmal zu. Möge ein jeder von uns in dieser Stunde sich dessen erneut bewußt werden und geloben, ein jeder an seine Stelle, seine ganze Persönlichkeit einzusetzen im Dienste des Vaterlandes, fern von allem Parteigezänk in Einigkeit und Treue. Begehen wir in diesem Geiste die heutige Weihe des Denkmals, dann handeln wir auch im Sinne und im richtigen Andenken an unsere gefallenen Helden. Dann werden die Tränen der Trauer sich verwandeln in Tränen der Dankbarkeit. Dieses Denkmal soll werden zu einem Siegerdenkmal und wir werden erkennen, daß unsere Helden doch nicht umsonst gestorben sind. So fall denn die Hülle über dem Denkmal, das errichtet ist unseren Helden zum Gedächtnis, den kommenden Geschlechtern zur Mahnung und Nacheiferung.

Generalmajor Graf Geßler hielt die Weiherede.

Die Hülle fiel vom Denkmal, es ertönte das Lied vom „Guten Kameraden", gespielt von der Feuerwehrkapelle, die Glocken setzten ebenfalls mit eherner Stimme ein. Graf Geßler legte einen Kranz nieder und übergab das Denkmal der Obhut der Stadt.

Dann ergriff

Oberbürgermeister Dr. Finter

das Wort:

Das Denkmal, das nun enthüllt ist, gibt uns Kunde davon, wie tausendfältig sich das Reiterschicksal in dem gewaltigen Völkerringen des Weltkrieges erfüllt hat. Auf stolzen Rossen sind auch die badischen Leibdragoner in den Kampf um die Freiheit des Vaterlandes ausgezogen. Aber auch wie bald kamen die Nachrichten, daß der und jener von ihnen schon im kühlen Grab gebettet liege. Diese Nachrichten vermehrten sich bis der mörderische Krieg zu Ende war. Angesichts des Denkmals erneuert sich in uns der Schmerz und die Trauer um die Tapferen, die in den Reihen des badischen Leibdragonerregiments dem Vaterland das Opfer des Lebens gebracht haben, erneuert sich aber auch das Gefühl herzlichster Dankbarkeit für all das, was sie in der Erfüllung ihrer Soldatenpflicht, in der Liebe zur Heimat für uns getan und gelitten haben. Heilig sei uns Karlsruhern diese Stätte, den Toten geweiht. Dies Denkmal aus Stein und Erz gefügt, soll als Zeichen dankbaren Gedächtnisses an die Helden erhalten bleiben bis in die fernste Zeit. Jeder aber, der an ihm vorübergeht, muß stets eingedenk sein seiner Pflicht gegenüber der Volksgemeinschaft. So wollen wir dieses Denkmal der Leibdragoner bewahren und behüten als teures Kleinod unserer Stadt. Unserer Vaterlandsliebe aber, die unsere Gefallenen mit dem Tode besiegelt haben, wollen wir Ausdruck geben mit dem Liede „Deutschland, Deutschland über alles."

Die Rede klang aus in das Deutschlandlied, das mächtig über den Platz erbrauste.

Prinz Berthold von Baden legte hierauf im Auftrag seines Vaters, des früheren Regimentskommandeurs, einen Kranz nieder, desgl. Frhr. Göler von Ravensburg im Namen der Großherzogin Hilda und der Königin von Schweden, desgl. die dritte Eskadron des 18. Reiterregiments, der Vorsitzende Kammerer

Die Zigarette / Aus einem Dragoner-Tagebuch

von R. P. Forschner.

Zu Anfang des großen Krieges war's — das Jahr schon alt, im Spätherbstschein lag die Natur und schlief schon fast —

— wir Menschen lauerten uns auf, wie böse, wilde Tiere, nur auf des Gegners Tod bedacht. Die uns da gegenüber lagen, dort hinter jenen niedergelben Hügeln, die waren des Mordens längst und sehr gewöhnt. England hatte seine Söldner eigens zu diesem Zwecke aus den heißen Tropen kommen lassen.

Unsere Reiter lagen in primitiven Schützenlöchern, die nur notdürftig aufgeworfen und verbunden. Wir waren den Grabenkrieg noch nicht gewohnt damals, auch mußten wir erst lernen, daß der Spaten des Reiters nicht unwürdig war. Die Stellung hier sollten wir halten, bis die Armee um Antwerpen frei.

Da waren in der langen Schützenkette der Eskadronen einige mißliche Verbindungsstellen, die der von drüben gut einsehen konnte.

In sonnetrockenem Graben eines Baches war einer unserer Posten der Umsicht halber etwas vorgeschoben. Hier wartete man auch, wenn man vorüberkam und weiter wollte, um in zwei Sprüngen die sichtige Stelle zu passieren.

Der Posten, ein Reiter aus dem zweiten Zug, lehnte, die Ellenbogen aufgestützt, den kurzen Karabiner in den Händen, am Grabenrand. Ich mußte warten mit noch zweien meiner Leute, wir wollten hier vorbei, dann später weiter — und rauchten Zigaretten. Der Posten gab gelegentlich auch kurze Worte ins Gespräch, ohne sich nach uns umzusehen. Sein Helmbezug war dumpf und grau im Sonnenlicht des späten Jahres, der Reiter selbst verschmolz fast mit der Böschung.

Die Sonne meinte es noch gut im alten Jahr. Fern standen braungelb Strohmieten verstreut, die uns beim Vorgehen zeitweilig Schutz geboten. Irgendwo aus weiter Ebene stach schlank ein Kirchturmspitz ins Blaue, ein Windflügelrad daneben wies wie ein großer Finger schräg nach oben, als wollt' es uns der nahen Ewigkeit gemahnen. Im Grabenstück des Baches lag die Hitze, als ob's Hochsommer wäre; die Lehmwand knisterte und knackte zeitweilig leise.

Wir hockten da und döste vor uns hin. Die Müdigkeit erschlaffte die Klarheit der Gedanken. Da, dort — ganz selten auch und fern ein kurz Geräusch — ein leises Singen und Trillern, wie Zwitschern kleiner Vögel, wenn einzelne Geschosse hoch vorüberzogen. Der Posten hatte eben noch mit mir gesprochen, da fuhr ich hoch, ich war wohl etwas eingenickt — die Zigarette hatte mir die Hand gebrannt; und noch zugleich, da war ein Ton in meinem Ohr, ein Laut so fremd in diesem mittagsheißen Feld, ganz dicht und nah bei mir. Es war, wie wenn man als Knabe eine Marmelkugel von hoch in nassen Lehm geworfen, so war der fremde Laut. Ich sah den Posten von der Seite an. Der andere Reiter neben mir, er starrte nach mir, das Gesicht voll Schreck vor etwas Unfaßbarem; seine Augen waren ganz irr — und mir war selbst, als ob der eherne Fittig der Ewigkeit mich leicht gestreift. Dann sah ich in der Flimmerhitze den Posten, wie er ganz leise etwas in sich zusammensank; er schob sich an der Grabenwand zurück und knickte mit einem Mal, nicht mehr den Gesetzen des Lebens, allein der Schwere unterworfen, in sich zusammen.

Zwischen seinen Augenbrauen stand ein winzig kleines Loch, ein Tropfen Blut glitzerte in der Sonne. —

Und wieder kam ich später nach Mond und Wochen hier vorbei und wartete ein paar Augenblicke zufällig fast an derselben Stelle. Der Stand des Postens war nun gut verwahrt, Sandsäcke lagen an der Böschung.

Es war ein Frühlingstag, so heiter froh, voll Wärme, Licht und Zukunftsfreudigkeit. Ein Artillerieobachter kam und wollte trotz Warnung durch den Posten den einen Sandsack aus dem Grabenloch entfernen. Dies war verboten; ein Scharfschütze von drüben, der noch nicht gefunden, war eingeschossen auf die Stelle hier genau. Der Artillerist stand da und beugte sich nieder auf den Sandsack und schaute, die brennende Zigarette in der Hand, zwischen der Böschung durch. Ich lehnte an des Grabens Wand und blickte hinaus in das eigentumslose Land, da zwischen dem Feind und uns. Die Sonne glühte und meinte es gut, und rings war eines Friedenssonntags Morgenstille, feierlicher Karfreitagsvormittag — aber Krieg. Daheim in Deutschland gingen die Leute nun zur Kirche, dumpf riefen die Glocken zu Gottes Dienst, und manche inbrünstige Bitte stieg empor für die im Felde draußen. Wir hier im Feindesland, wir standen auch in einem gar gewaltigen Dom an diesem Karfreitagvormittag.

Ich sah vor mir hochgeschossene, letztjährige Disteln mit ihren fast noch roten Blüten; ihr Kraut schien mir so dürr, als müßte es in der Sonnenhitze knistern. Wohl zwanzig kleine blaue Falter kamen gaukelnd über das herrenlose Land zwischen den Gräben daher, die Sonne hatte sie wohl schon wachgeküßt und vollführten einen lustigen Reigentanz über den toternsten Menschen, und schwärmten über die alten Distelstauden. Ich meinte, ich müßte das Flügelschlagen dieser kleinen Sommervögel deutlich hören. Ein schwarzer Käfer kroch am Grund des Grabens und rasselte mit seinen Krallenfüßen, daß kleine Steinchen ins Rollen kamen. Der Lärm lag störend mir im Ohr. Die Sonne lachte unentwegt und griff und brach sich mit ihren heißen Fingern Stückchen aus dem Rand der Böschung, und ließ sie von Zeit zu Zeit mit leisem Rieseln niedergleiten. Da fuhr plötzlich der Artillerist aus seiner Stellung hoch und auch zurück, die glimmende Zigarette hatte ihm die Hand verbrannt; im gleichen Augenblick war ein Zischen und ein kurzer Schlag — — die Kugel des Scharfschützen von drüben war durch den oberen Rand des Sandsacks auf der Böschung durchgegangen —

— die Zigarette hatte nur die Hand gebrannt, den Kopfschuß aber nahm der Sandsack auf. —

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

des Leibdragonerregiments, die Leibdragonervereine von Mannheim, Freiburg, Lörrach und Mittelbaden. Hierauf erfolgte

der Abmarsch nach dem Festplatz

wo bei besten Darbietungen der Polizeikapelle ausgezeichneten Darbietungen der Polizeikapelle sich ein fröhliches Leben entwickelte und die treue Kameradschaft der alten Dragoner erneuert wurde.

*

Das Denkmal, eine Schöpfung von Prof. Ezzard-Berlin, fand allgemeine Anerkennung. Der Reiter aus Bronze wurde von Heinz u. Barth in Berlin gegossen, die Steinarbeiten, bayerischer Kalkstein, wurden von Rupp u. Möller ausgeführt, die Baufirma Trautmann hatte die Aufstellung übernommen.

Die Inschrift auf der Westseite lautet:
1914/1918.

Den im Kriege gefallenen Leibdragonern von ihren Kameraden.

Auf der Ostseite steht:

Du stirbst, Besitz stirbt, die Sippen sterben —
Einzig lebt — Wir wissen es —
Der Toten Tatenruhm.

—l.

Die Rheindampferbilder, die wir in unserer gestrigen Nummer zur Veröffentlichung brachten, stammen von Herrn Pfuhl im Fotohaus Glock & Cie., hier, Kaiserstraße, der sie uns liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellte.

Verkehrsunfälle.

Am Samstag vormittag stieß Ecke Karl- und Bahnhofstraße ein Personenkraftwagen infolge Nichtbeachtung des Vorfahrtsrechts mit einer Radlerin zusammen, die durch einen Stoß der Lenkstange gegen den Leib eine Leberquetschung erlitt. — An der Kreuzung der Kaiser- und Waldstraße wurde ein Radfahrer durch eigenes Verschulden von einem Personenkraftwagen angefahren und verletzt. — An der gleichen Kreuzung kollidierte am Nachmittag ein Radfahrer mit einem Motorradfahrer, dem er das Vorfahrtsrecht versagt hatte. Der Radler stürzte und verletzte sich am Hinterkopf, sodaß er in bewußtlosem Zustand ins städt. Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Er konnte jedoch von dort nach Anlegung eines Notverbandes wieder entlassen werden. — Nachmittags stürzte ein Schreiner von hier in der Kaiserallee wohl infolge eines Schwindelanfalles von seinem Fahrrad und zog sich dabei an der Stirne eine starkblutende Verletzung zu. Er fand im städt. Krankenhaus Aufnahme. — Ecke Kaiser- und Durlacherstraße ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und einem Motorradfahrer, den letzterer durch sein rücksichtsloses Fahren verschuldet hatte. Sowohl der Motorradfahrer samt seiner Soziusfahrerin, wie auch der Radfahrer zogen sich Hautabschürfungen zu. Beide Fahrzeuge wurde beschädigt, das Motorrad erheblich. — In der Nacht zum Sonntag geriet auf der Durlacherallee in der Nähe des Weinwegs ein Personenkraftwagen, dessen Führer angeblich durch einen entgegenkommenden Personenkraftwagen geblendet, plötzlich die Bremsen zog, ins Schleudern und fuhr auf den Bahnkörper der Straßenbahn, wo er schwer beschädigt stehen blieb. Der Schaden beträgt etwa 3000 Mark. Der Fahrer selbst wurde durch Glassplitter im Gesicht leicht verletzt. Der Wagen mußte abgeschleppt werden. Der Straßenbahnverkehr zwischen Karlsruhe und Durlach wurde solange eingleisig aufrechterhalten.

Grober Unfug und Widerstand.

Neun junge Burschen aus Mühlburg gelangten wegen Ruhestörung und zum Teil wegen Widerstands zur Anzeige, weil sie in der Nacht zum Sonntag auf dem Seldeneckschen Feld Ruhestörung verübten und dem einschreitenden Polizeibeamten Widerstand leisteten, so daß dieser schließlich von der blanken Waffe Gebrauch machen mußte. Der von privater Seite alarmierte Notruf brachte die renitenten Burschen zur Wache Goethestraße.

*

Körperverletzung. In der Nacht zum Sonntag versetzte ein 26 Jahre alter Bauarbeiter von hier einem 24 Jahre alten Arbeiter im Verlauf eines Streites einen Messerstich in den linken Oberschenkel.

Ein fragwürdiger Jagdliebhaber.

Der vorbestrafte Monteur Ludwig H. von Karlsruhe wurde im Februar dieses Jahres im Hardtwald mit einer zusammenlegbaren Flobertflinte betroffen und zur Anzeige wegen Jagdvergehens gebracht. Angeblich wollte er Jagd auf Eichhörnchen machen. Diese Behauptung glaubte ihm das Gericht nicht, sondern nahm vielmehr an, daß der Angeklagte, der wegen eines ähnlichen Falls früher einmal bestraft wurde, es in jenen Tagen der bitteren Kälte auf Rehe abgesehen hatte. Das Gericht erkannte auf drei Wochen Gefängnis und Einziehung der Flinte.

Geschäftliche Mitteilung.

Erhöhten Dienst am Kunden kann man es mit gutem Recht bezeichnen, wenn der Lebensbedürfnisverein Karlsruhe dazu übergeht, seinen Mitgliedern den Einkauf ihrer Waren durch Eröffnung von Verteilungsstellen in allen Teilen der Stadt so angenehm wie möglich zu machen. Neuerdings hat der Lebensbedürfnisverein wiederum eine Verteilungsstelle an der Ecke Hirsch- und Graf-Rhena-Straße und eine solche an der Ecke Schück- und Tullastraße eröffnet. Wir verweisen auf die in der vorliegenden Ausgabe erschienene Anzeige mit den Abbildungen der neueröffneten Verteilungsstellen, in denen, wie auch in den übrigen Verteilungsstellen Waren nur an die Mitglieder des Lebensbedürfnisvereins abgegeben werden.

Das Fest der Trachten.

Heimat- und Trachtenfest der Bayerisch-Deutsch-Oesterreichischen Landsmannschaft „Almfrieden".

Begrüßungsabend — Fahnenweihe — Festzug — Stadtgartenfest — Trachtenschau — Tänze.

Aus Anlaß seiner Fahnenweihe veranstaltete die „Bayerisch-Deutsch-Österreichische Landsmannschaft „Almfrieden", Karlsruhe, am Samstag abend im großen Saal der Städtischen Festhalle einen

Begrüßungs- und Unterhaltungsabend

der einen würdigen Auftakt zur Fahnenweihe und des damit verbundenen Trachtenfestes bildete und der dank eines erlesenen Programms einen überaus glänzenden Verlauf nahm. Die Festhalle hatte aus diesem Anlaß ein festtägliches Gewand angelegt und bot das anheimelnde Bild einer naturgetreuen Alpenlandschaft mit himmelragenden Gletschern, smaragdgrünen

Matten, tannenbestandenen, steil abfallenden Berggraten, wobei auch die zur Rast einladende Sennhütte nicht fehlte, ein Bild, ganz dazu geschaffen „Almfrieden" zu zaubern.

In das Programm teilten sich der Gesangverein „Lyra" Karlsruhe unter Leitung von Herrn K. Schneitz, Kammersänger Theo Strack, Heldentenor am Badischen Landestheater, die Feuerwehrkapelle unter Leitung von Kapellmeister O. Schulz und schließlich die Mitglieder der festgebenden Landsmannschaft selbst sowie Angehörige der Gastvereine. Ein von der Feuerwehrkapelle schmissig gespielter Marsch „Hoch Heidecksburg" von Herzer leitete den Begrüßungsabend ein, dem ein weiterer Musikvortrag, der feierliche Festmarsch „Einzug der Gäste auf der Wartburg" folgte und der frohe Festesstimmung aufkommen ließ. Nach diesen einleitenden Musikstücken nahm der Vorsitzende des festgebenden Vereins, Herr Josef Lehmeier, das Wort zu einer herzlichen Begrüßungsansprache, in deren Verlauf er die anwesenden Ehrengäste, Festteilnehmer und Mitglieder der auswärtigen und einheimischen Trachtenvereine in den Mauern der Landeshauptstadt willkommen hieß und ihnen frohe Festesstunden wünschte. Mit besonderer Freude und Genugtuung stellte er die Anwesenheit der Delegierten der zum Teil von weither herbeigeeilten Brudervereine Kirchbichl (Tirol), München, Pirmasens, Pforzheim, Würzburg und des Patenvereins Stuttgart-Zuffenhausen fest, die in ihrer schmucken Tracht erschienen waren. Er dankte allen, auch dem Vertreter des Verkehrsvereins, Stadträten und dem Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der hiesigen Bürgervereine, Krauß, recht warmherzig für ihr Erscheinen. Hätten sie doch dadurch dokumentiert, daß sie ernstlich gewillt seien, die Landsmannschaft wie die Trachtenvereine überhaupt in ihren Bestrebungen, die der Erhaltung alteingewurzelter, schöner Volksbräuche und nicht zuletzt der Wachhaltung der Heimattreue dienten, nach bestem Vermögen zu unterstützen und ferner dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß sie von diesen hochherzigen Idealen ganz erfüllt seien. Mit dem Wunsche, daß die Festteilnehmer freudige Erinnerungen mit in die ferne Heimat nehmen möchten, schloß der Redner seine Begrüßungsansprache, die lebhaften Widerhall fand.

Im Anschluß hieran erstattete der 2. Vorsitzende des Landesverbandes der bayerischen Volkstrachtenvereine, Kuhn-Würzburg, dem feiernden Verein den Dank für die ergangene Einladung ab, mit welcher er gleichzeitig die Glückwünsche seiner Landsleute überbrachte. Stadtverordneter Wilser übermittelte die Grüße und Glückwünsche des Verkehrsvereins. In der Folge wickelte sich Schlag auf Schlag das viel Kurzweil bringende Programm ab. Der Gesangverein „Lyra" erfreute durch eine Reihe formvollendet und klangschön wiedergegebener Gesangsvorträge. Mit besonderer Aufmerksamkeit lauschte das Publikum den gutgewählten, dem Charakter des Abends angepaßten meisterlichen Darbietungen des Kammersängers Strack, der sich, am Flügel schmiegsam von Herrn Knierer begleitet, mit seinem prächtigen Organ in die Herzen der entzückten Hörerschaft sang. Zwischenhinein sorgte die Feuerwehrkapelle mit schneidigen und volkstümlichen Weisen (bayerischen Ländlern) unter der straffen Leitung ihres unermüdlichen Leiters für den nötigen Schwung. Mit großer Spannung sah man dem Höhepunkt des Abends, den Volks- und Nationaltänzen, entgegen, die denn auch in ihrer Urwüchsigkeit und glänzenden Ausführung durch die waschechten Gebirgler, Mitglieder der Landsmannschaft „Almfrieden" und der Gastvereine mit Recht große Bewunderung hervorriefen und den markigen und stämmigen Buabn und feschen Dirndln rauschenden, wohlverdienten Beifall einbrachten. Ganz besonders gefielen neben dem von Herren der anwesenden Trachtenvereine aufgeführten allgemeinen Einleitungsplattler, der in seiner Wuchtigkeit und derben Treuherzigkeit besonders eindrucksvoll war, die beiden volkstümlichsten Tänze, der bereits an anderer Stelle ausführlich beschriebene „Haberer" und „Watschentanz", die man in ihren einzelnen, zum Teil recht originellen und belustigenden Phasen, aufmerksam verfolgte. Ein besonderer Genuß wurde den Festteilnehmern durch das Auftreten eines kreuzfidelen „Tiroler-Trios", Mitgliedern des Volkstrachtenvereins Kirchbichl, bereitet, die durch zur Gitarre gesungene herrliche Heimatlieder erfreuten und die obendrein durch ihre kleidsame Tracht allgemeines Interesse erregten. Nicht minderen Anklang fanden die durch ihren eigenartigen Rhythmus und die Originalität der Bewegung frappierenden, von Mitgliedern des Patenvereins „Almfrieden" Zuffenhausen in ihrer schmucken schwäbischen Tracht nach den Klängen einer Ziehharmonika ausgeführten Tanzeinlagen. Während des nach Schluß des Unterhaltungsteils folgenden Balles produzierte sich Landesverbandsplattler Gustl Kröger-München mit Extraeinlagen, für die er gebührende Anerkennung fand.

Der Sonntag brachte dann am Vormittag

die Weihe der Fahne

im großen Festhallesaal, die von musikalischen und gesanglichen Darbietungen der Feuerwehrkapelle und des Gesangvereins „Lyra" umrahmt war. Eingeleitet wurde der Weiheakt durch einen feierlichen Musikvortrag „Das ist der Tag des Herrn", worauf der Gesangverein „Lyra" die „Kirchenglocken" von Pauli stimmungsvoll zu Gehör brachte. Es folgte ein von Fräulein Seitz ausdrucksvoll gesprochener, sinniger Prolog, worauf die Weihe der Fahne feierlich vollzogen wurde. Anschließend überreichten die auswärtigen und einheimischen Bruder- und Schwesternvereine Geschenke in Gestalt von Fahnenschleifen in den Landsmannschaftsfarben, silbernen Pokale (gestiftet von Gönnern) sowie sinnigen, geschmackvoll gerahmten Bildern. Die Patenschaft für das neue Banner übernahm der Patenverein „Almfrieden", Stuttgart-Zuffenhausen, deren 1. Vorsitzender, Wimmler, für die zuteil gewordene Ehre dankte. Namens des bedachten Vereins dankte Herr Lehmeier seinerseits für die Ehrengaben. Während des Weiheaktes wies der Vorsitzende des Landesverbandes des Deutsch-Oesterreichischen Volksbundes, Riedel-Karlsruhe, in einer markanten Ansprache auf die gemeinsamen Ziele der Landsmannschaften hin. An den Weiheakt, der mit dem Musikstück „Die Himmel rühmen" einen erhebenden, eindrucksvollen Abschluß fand, schloß sich unmittelbar

der Festzug

an, an dem sich außer den bereits genannten Vereinen zahlreiche auswärtige und einheimische Trachten- und Freundschaftsvereine aus Pirmasens, Emmendingen, Pforzheim usw. beteiligten. Der Festzug, der mit den schmucken Trachtlerinnen und Trachtlern ein reizendes, buntfarbiges Bild bot, bewegte sich unter Vorantritt der Feuerwehrkapelle und unter dem Jubel der Einwohnerschaft, die die Straßen dicht umsäumte und vom Fenster herab die Vorbeiziehenden mit Blumengrüßen, dem sichtbaren Zeichen ihrer warmen Sympathie, und wofür die drallen Madeln und stämmigen Buabn mit fröhlichen Juchzern dankten, überschüttete, vom Ausstellungsplatz aus durch die Ettlinger-, Werder-, Rüppurrer-, Kronen-, Kaiser-, Karl- und Gartenstraße zurück zum Ausgangspunkt, wo er sich auflöste. Bemerkenswert ist, daß im Zug die älteste Trachtlerin des Kreises Unterfranken, Frau Schenk, in Original-Ochsenfurter Gartracht mitgeführt wurde.

Am Sonntag nachmittag nahmen die Festlichkeiten durch ein

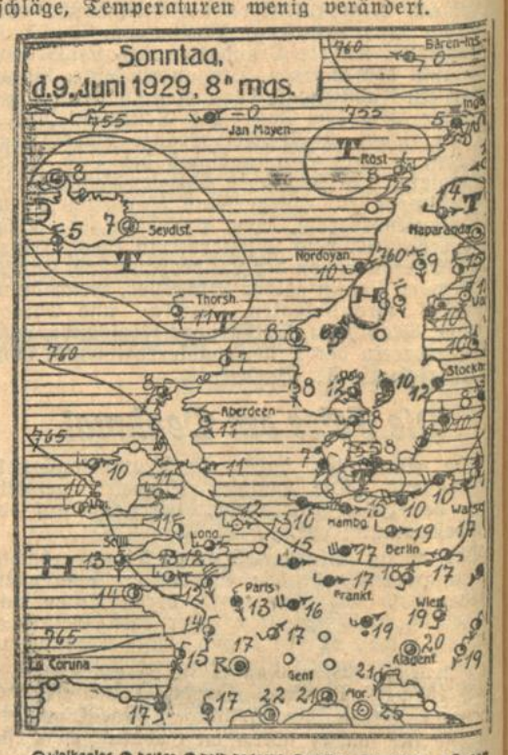
Stadtgartenfest

unter Mitwirkung der Feuerwehrkapelle, des Gesangvereins „Rheingold" und der Landsmannschaft „Almfrieden", die, wie am Vorabend, gemeinschaftlich mit den Gastvereinen, die gern gesehenen Trachtentänze zur Aufführung brachten, ihren Fortgang. Ein Festball am Abend in der Städtischen Festhalle bildete den Beschluß des in allen Teilen glänzend verlaufenen Trachtenfestes, dem man mit Rücksicht auf die dadurch bekundeten idealen Bestrebungen allerdings neben dem moralischen einen besseren materiellen Erfolg, der durch den recht schwachen Besuch der Veranstaltungen in Frage gestellt sein dürfte, von Herzen gegönnt hätte.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Wetteraussichten für Dienstag, den 11. Juni: Heiter bis wolkig, höchstens vereinzelt Niederschläge, Temperaturen wenig verändert.



Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr.

Basel, 10. Juni: 183 cm; 9. Juni: 185 cm.
Schusterinsel, 10. Juni: 260 cm; 9. Juni: 258 cm.
Kehl, 10. Juni: 374 cm; 9. Juni: 378 cm.
Maxau, 10. Juni: 567 cm; 9. Juni: 569 cm, mittags 12 Uhr: 571 cm, abends 6 Uhr: 571 cm.
Mannheim, 10. Juni: 472 cm; 9. Juni: 448 cm.

Tagesanzeiger.

Nur bei Aufgabe von Anzeigen gratis.
Montag, den 10. Juni 1929.

Bad. Landestheater: 7½—10¼ Uhr: „Gesellschaft".
Colosseum: Abends 8 Uhr: Gastspiel Celly Rheidt-Enoch Light.
Landesgewerbehalle: Ausstellung der staatl. Uhrmacher- und Schnitzereischule Furtwangen.
Bad. Lichtspiele (Konzerthaus): 8.15 Uhr: Der Grenzjäger.
Residenz-Lichtspiele: Pat und Patachon. Detektivbüro „Streng vertraulich".
Bad. Kunstverein: Gedächtnisausstellung Prof. Franz Hein.

Karlsruher Opern- und Schauspielführer

Gesellschaft. — Schauspiel von John Galsworthy.

Ein englischer Gutsherr hat nach dem Rennen zur Nacht Gäste bei sich. Man hat sich bereits zur Ruhe begeben, als einer der Gäste, de Levis, Israelit, der seines Reichtums wegen erst jüngst Zutritt zu den exklusiven Gesellschaftskreisen fand, dem Hausherrn mitteilt, er sei um tausend Pfund, den Erlös für ein Rennpferd, bestohlen worden. Die gesellschaftliche Konvention duldet keinen Skandal und fordert diskreteste Behandlung des peinlichen Falles. De Levis aber gereizt durch jenes verletzende Mißtrauen aus eingewurzeltem Vorurteil, das ihm plötzlich wieder spürbar entgegentritt, besteht darauf, daß die Polizei in Anspruch genommen werde. Während deren Untersuchung ergebnislos verläuft, wird sein Verdacht durch eigene scharfsinnige Kombination auf den Hauptmann Dancy gelenkt, von dem er jenes Rennpferd als Geschenk erhielt. Er äußert seine Vermutung rückhaltslos, sichert aber Verschwiegenheit zu, wenn er — nach schlüssigem Beweis, der noch zu erbringen wäre — wieder zu seinem Eigentum käme. Obgleich selbst Hauptmann Dancys Freunde ihn durch die überaus belastenden Verdachtsmomente irre geworden, für den Dieb halten müssen, stellen sie sich, dem Solidaritätsgesetz ihrer Kaste unbedingt untertan, vor ihn und nehmen ihn gegen den blutsfremden Eindringling in Schutz. Den einsetzenden gesellschaftlichen Boykott beantwortet de Levis, indem er seinen Verdacht öffentlich wiederholt. Dancy ist nun gezwungen, die Verleumdungsklage zu erheben. Sein Verhalten dabei ist jedoch so befremdend, daß selbst seine junge Gattin irre wird. Er äußert die Absicht, auszuwandern, da der Makel des Verdachts nun doch einmal an ihm hafte, läßt sich nur schwer bewegen, den Prozeß durchzuführen, und appelliert an das unbedingte Vertrauen seines Weibes. Zunächst scheint alles gut zu gehen. Dann aber, als die Nummern der gestohlenen Pfundnoten in den Zeitungen veröffentlicht und die Scheine selbst, die nur er verausgabt haben konnte, seinem Anwalt ausgeliefert werden, ist die Beweiskette geschlossen. Aus seiner durch unglückliche Umstände geschaffenen Seelenverfassung, die ihn keine Rettung mehr aus verzweifelter Lage erkennen ließ, wird seine unselige Tat zwar verständlich. Aber der öffentliche Skandal ist da. Sein Anwalt legt die Verteidigung nieder. Man rät ihm zur Flucht. Aber Dancy beichtet seiner geliebten Frau seine Schuld, erklärt ihr, was ihn dazu trieb. Als die Polizei vor seiner Tür erscheint, wählt er „den einzig anständigen Ausweg": er greift zur Pistole.